

Wichtig einen Gast aus dem Bergmannsstand mitbringen kann, welcher von demselben eingeführt werden muß, und ebenfalls ein Entree von 10 Pfg. zu zahlen hat. Also alle, alle pünktlich kommen und die Frauen mitbringen.

Rechtsentscheidungen aus dem Reichsversicherungsamt.

Steht eine Minderung der Erwerbsfähigkeit vor?

U. V. G. § 5 Abs. 2b.

Recht. Anst. vom 19. Juni 1888.

I. Schiedsgericht für die Sektion II der Knappschafts-Vereinsgenossenschaft.

Der Bergmann Wilhelm L. zu Hombruch, welcher am 15. März 1887 auf Zeche Glück auf Erbköllen einen Betriebsunfall erlitten, hatte gegen die bezüglich der von ihm geltend gemachten Rentenansprüche Seitens des Schiedsgerichts gefällte Entscheidung das Rechtsmittel des Rekurses eingelegt und beantragt, ihm nach vorgängiger Untersuchung durch den Kreisphysikus die gesetzliche Rente zu gewähren. Der Rekurs ist zurückgewiesen worden, weil die beiden Rekurse zu einem Verfahren vereinigt und auf Verwerfung derselben erkannt. Die Entscheidungsgründe sind die nachstehenden: Wenn die Beklagte zur Überweisung des Klägers in ein Krankenhaus berechtigt war, so war dessen Weigerung, dorthin zu gehen, unberechtigt, und die Beklagte zur Renten-Einstellung befugt, und umgekehrt. Beide Sachen stehen sonach in rechtlichem Zusammenhange und ihre Verbindung erscheint daher zulässig und ist zweckmäßig (zu vergl. § 188 C. P. O.). Es kann dahingestellt bleiben, ob das Hellverfahren als beantragt anzusehen ist, da für die Verpflichtung des Verletzten, eine Krankenhauspflege auf sich zu nehmen, auch deren Zweck in Betracht kommt. Dieser bestand im vorliegenden Falle in einer Operation, welche zur Beseitigung krankhafter Knochenwüchste an dem vierten Finger vorgenommen werden sollte. Zwar ist in dem Bescheide vom 7. Okt. 1887 nicht eine Operation, sondern nur die Wiederherstellung und weitere ärztliche Behandlung des Klägers als Zweck der Krankenhauspflege bezeichnet, aber es war dem Kläger bekannt, daß die fragliche Operation an ihm vorgenommen werden sollte, und in Anbetracht des Umstandes, daß aus einer geringfügigen Verletzung des Fingers eine Knochenentzündung entstanden ist, welche unter starker Eiterung heftige Schmerzen verursacht hat und erst nach

31 ein Verlehter verpflichtet, sich auf Anordnung des Genossenschaftsvorstandes einer Operation überhaupt, insbesondere nach beendigtem Hellverfahren zu unterziehen? Verbindung zweier Rekurse zu einem Verfahren. U. V. G. § 5 Abs. 7. S. 7. C. P. O. § 188. Recht. Anst. vom 18. Juni 1888.

I. Schiedsgericht für die Sektion II der Knappschafts-Vereinsgenossenschaft.

Gegen die Entscheidungen des Schiedsgerichts vom 20. Januar 1888, durch welche die Einstellung der dem Bergmann Heinrich S. zu Rieme für einen am 29. Mai 1886 auf Zeche Chamrock erlittenen Unfall gewährten Rente für zu Unrecht erachtet und die Weiterzahlung der Rente ausgesprochen war, hatte der Genossenschaftsvorstand die Rechtsmittel des Rekurses eingelegt, die erstere Entscheidung des Rekurses angegriffen, weil derselben die irrtümliche Annahme zu Grunde liege, daß das Hellverfahren schon beendet sei, und weil die Ueberweisung des Klägers in ein Krankenhaus zur Hebung seiner Erwerbsfähigkeit, also zu seinem Besten diene, sowie um Aufhebung der zweiten Entscheidung und um Abtrennung eines weiteren Rentenanspruches des Klägers für die Zeit nach dessen Ueberweisung an das Krankenhaus beantragt. Das U. V. G. hat die beiden Rekurse zu einem Verfahren vereinigt und auf Verwerfung derselben erkannt. Die Entscheidungsgründe sind die nachstehenden: Wenn die Beklagte zur Überweisung des Klägers in ein Krankenhaus berechtigt war, so war dessen Weigerung, dorthin zu gehen, unberechtigt, und die Beklagte zur Renten-Einstellung befugt, und umgekehrt. Beide Sachen stehen sonach in rechtlichem Zusammenhange und ihre Verbindung erscheint daher zulässig und ist zweckmäßig (zu vergl. § 188 C. P. O.). Es kann dahingestellt bleiben, ob das Hellverfahren als beantragt anzusehen ist, da für die Verpflichtung des Verletzten, eine Krankenhauspflege auf sich zu nehmen, auch deren Zweck in Betracht kommt. Dieser bestand im vorliegenden Falle in einer Operation, welche zur Beseitigung krankhafter Knochenwüchste an dem vierten Finger vorgenommen werden sollte. Zwar ist in dem Bescheide vom 7. Okt. 1887 nicht eine Operation, sondern nur die Wiederherstellung und weitere ärztliche Behandlung des Klägers als Zweck der Krankenhauspflege bezeichnet, aber es war dem Kläger bekannt, daß die fragliche Operation an ihm vorgenommen werden sollte, und in Anbetracht des Umstandes, daß aus einer geringfügigen Verletzung des Fingers eine Knochenentzündung entstanden ist, welche unter starker Eiterung heftige Schmerzen verursacht hat und erst nach

Jahresfrist durch eine nicht unbedeutende Operation der Heilung entgegengekehrt werden konnte, ist es dem Kläger nicht zuzumuthen, jetzt, nachdem wenigstens die Wunde geheilt ist, wenn auch noch Schmerzen fortbestehen, wiederum einen Einschnitt in das kranke Glied und eine Resektion des Knochens zu dulden, da möglicher Weise auch diese Wunde ähnliche und vielleicht schlimmere Erscheinungen, wie die früheren, im Gefolge haben konnte. Dies gilt um so mehr, als die fragliche Operation nach dem Zeugnis des Dr. C. „eine irgend so senilische“ Operation und nach dem Titeft des Dr. K. eine rühliche Heilung der Hand nicht zur Folge haben würde. Die Weigerung des Klägers war also nicht ungerechtfertigt, die Einstellung der Rentenzahlung sonach zu Unrecht erfolgt.

Zum Studium englischer Arbeiterverhältnisse

hatten vor mehreren Wochen mehrere wirtschaftliche Vereine aus Deutschland eine Deputation nach England geschickt, welche auch einige Wochen dort Studiren machte und mit verschiedenen Arbeiterführern Auseinandersetzungen gehabt haben sollen.

Wie jetzt gemeldet wird, haben diese Vereine am 18. Dezember in Berlin eine Sitzung abgehalten und den Beschluß gefaßt, eine Kommission einzusetzen, welche die praktische Verwertung des gewonnenen Materials vorbereiten und sobald als möglich Vorschläge nach dieser Richtung machen soll. In die Kommission sind folgende Persönlichkeiten beigesteuert: Seitens des Centralverbandes Deutscher Industrieller die Herren Geh. Commerzienrat Schwarzlopp, Commerzienrat Höpfer, Geh. Commerzienrat Langen, Commerzienrat Dr. Weßky, Fabrikbesitzer Dietel und Geh. Commerzienrat Lauscher; Seitens des Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe die Herren Generalconsul Ruffel, Geh. Commerzienrat Simon und Geh. Commerzienrat Richter; seitens des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen die Herren Commerzienrat Dr. Jansen, Fabrikbesitzer Möller und Fabrikbesitzer Caron; seitens des Vereins zur Wahrung der bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund die Herren Dr. Hammacher, Bergassessor Krabler und Generaldirektor Kirchoff, und seitens der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller die Herren Geh. Finanzrath Jode, Direktor Servas und Direktor Brauns.

Aus Sachsen. weiß die „Sächsische Zeitung“ vom 26. Dezember folgendes zu berichten:

„Die Bergleute des Zwickauer Kohlenbezirks haben jetzt in einer abermaligen Versammlung ihre Forderungen endgültig festgelegt und sind dabei mit so geringer Rücksicht auf die Reistumsfähigkeit der Werke verfahren, daß ihren Forderungen schwerlich willfahrt werden kann. Aufständige Eicht, 8,50 Mt. Mindestlohn, 50 Prozent Zuschlag bei Ueberhöchsten können die meisten der sächsischen Kohlenwerke bei allem Wohlwollen für ihre Belegschaften nicht gewähren, ohne in einer weniger günstigen Beschäftigung, als es die gegenwärtige ist, ihr eigenes Dasein in Frage zu stellen. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß es die Werke an Entgegenkommen keineswegs mangeln lassen. Die Arbeitssperre wird fallen, und wenn es noch an einem weiteren Beweise des Entgegenkommens fehlte, so will bei ihm die neue, im königlichen Bergamt vorliegende Arbeiterordnung liefern, ein Ergebnis der Forderungen des Mai Aufstandes, bestimmt, daß in allen wichtigen Arbeiterfragen, wie Löhne, Sackdauer u. s. w., die Werke gemeinschaftlich mit den Arbeitervereinigern der Knappschaftsklassen zu verhandeln haben.“

Die demnächstigen Verhandlungen der Arbeiterdeputierten werden ja zeigen, ob man obige Forderungen behaupten wird, ebenso wie sich zeigen wird, inwieweit die „Freizügigkeit“ seitens der „Herren“ gewährt oder weiterhin durch ihre Macht beeinträchtigt wird.

Vereinsnachrichten

Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter. Zahlstelle II: Sonntag den 25. Januar Osterfest im Deutschen Restaurant von Nachmittag 4 Uhr bis 6 Uhr.

Briefkasten.

Reinsdorf: Die Gemeindeführer (Bogenmüll) Briefel kommen gelegentlich unter das Redaktions-Siegel. Du weißt: Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden und die deutsche Vereinigung kann nicht gegoffen werden.

Delitzsch: Derartige schwere Anklagen senden Sie an das königliche Bergamt.

Berlin: Dr. W. Wenn es für uns posend ist, so, Offen, a. M. Wir sind nicht schwarz, unser Blut ist rot wie Lampen für Freiheit und für's — Brod.

Sachsen: Wird gelegentlich verwendet.

Nach Kassel/brunn in Schießen: Bereitwillig ist unentgeltlich, muß aber Dienstag hier sein.

Nach Westfalen: Alles was keine Unterschrift trägt, wandert ohne Weiteres in den Papierkorb.

Ihre portulichen Ergüsse vom „Süßereißbäcker“ teilen selbstverständlich d. selbe Schicksal.

Hilberdorf b. Greiberg: Die Post kann nicht anders verfahren und Sie müssen es abwarten, was folgt. Eine geizige Strafe wegen Vergehen haben Sie zu gewärtigen.

Lebensbitter! wie bisher empfohlen

empfiehlt nur allein echt ferd. Böhle, Dortmund

nach dem nachweislichen echten und rechtmäßig von mir angekauften Original-Rezept des Erfinders M. G., Dortmund. Näheres besagen die beiliegenden Prospekte.

Gebrüder Wolff, Dortmund
Bornstrasse Nr. 34.

Colonialwaren en gros & en detail Kaffeerösterei.

Empfehlen sämtliche Colonialwaren, Fettwaren, Bürsten u. s. w. zu bekannt billigsten Preisen.

Wandlase, Haselnüsse, Kerzen, Kerzenhalter sowie sämtlichen Baum-schmuck in grosser Auswahl.

Gebrüder Wolff, Dortmund, Bornstrasse 34.

Max Pincus Schwänenwall, Dortmund, Ecke.

beehrt sich das Eintreffen sämtlicher

Neuheiten

in Kleiderstoffen, Weiss-, Woll- und Kurzwaren

anzuzeigen. Ganz besonders mache auf einen grossen Posten Gardinen

in allen Preislagen aufmerksam. Um Irrthümern vorzubeugen, mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, dass ich am hiesigen Platze keine Filialen habe und befindet sich mein Geschäft nur Bornstrasse Nr. 1, Schwänenwall-Ecke.

Max Pincus.

45 Pfg. monatlich mit Sonntagsblatt. Der 45 Pfg. monatlich mit Sonntagsblatt
täglich erscheinende
Local-Anzeiger
für die Kreise Dortmund und Hörde kostet mit der Sonntagsbeilage (acht Seiten stark) nur 45 Pfg. monatlich frei in's Haus. Abonnements nehmen entgegen S. Wolff, Ostenhellweg und Markt-Ecke W. Bronhelm, Westenhellweg 23, O. Mutler, steinplatz 1, sowie die Expedition Westwall 30. Durch die Post bezogen kostet der Local-Anzeiger vierteljährlich nur 1 M. 50 Pf. Postkatalog 357

Zahlstelle I Dortmund.

Sonntag, den 5. Januar, Nachmittags 3 Uhr beim Herrn Wirt Budde Brückstraße 16

Versammlung

Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlung der Monatsbeiträge.

Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Vinnen:

Sonntag, den 5. Januar Nachmittags 3 Uhr

Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder im Vereinslokale des Herrn Aug. Brandegger.

Der Bevollmächtigte Julius Löwenstein.

Zahlstelle IV Dortmund.

Sonntag, den 5. Januar 1890

Nachmittags 3 Uhr, Versammlung bei Wirth Balke, Westenhellweg. Zahlung der Beiträge.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Die Bevollmächtigten.

Regelmäßig jeden 1. Sonntag im Monat Versammlung.

W. Spennemann

Dortmund

Westenhellweg 82

empfiehlt sein großes Lager in

Möbel, Spiegel- und Polster-

waren, Tapeten, Bettzeug,

Federn und Daunon.

Feinster

St. Wendler Rolltabak

für Bergleute besonders geeignet.

Aus der Fabrik von Jakob Harschall in St. Wendel. Empfiehlt in Rollen

Bunte und Schröder.

Dortmund, Wisstrasse 19.

Neben dem Hotel des Herrn Kühn.

Robert Löser

Gravir-Anstalt
Marienstr. 37 Zwickau i. S. Marienstr. 37
liefert Stempel, Festsche, Prencien, Siegelmarken, Vereinsabzeichen, Zahnradnägel in sauberer Ausführung und billigsten Preisen.

Das Glück der Schicht.

Unterhaltungsblatt
zum
„Glück-Auf“
Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

4. Januar.

Nr. 1.

1890.

Berg- und Sittenmann.

Tief unter jedem lebenden Geschlechte
Beginnt des Bergmanns steile Bahn,
Nur in dem Reiche ewig dunkler Nächte
Bricht seines Glückes Morgen an;
Doch fröhlich erschallt aus der Tiefe herauf
Des Bergmanns frohes Glückauf! Glückauf!

Und was er dort auf nie betret'nen Wegen
Den Elementen abgewann,
Der alten Berge reichen Segen
Empfängt am Tag der Hüttenmann.
Ihn grüßt aus nächtlicher Tiefe herauf
Des Bergmanns frohes Glückauf! Glückauf!

Was tief im kühlen Felsenbett die Erde
Einst zengte mit dem Gott der Nacht,
Das zwingt, auf daß es rein und lauter werde,
Der Hüttenmann durch Feuermacht.
Und blüht es hell aus den Gluten herauf,
Dann tönet jubelnd sein frohes Glückauf!

So reichen Beide treulich sich die Hände
Zum Werke, das uns allen frommt,
Auf daß der Eine bräuberlich vollende,
Was durch den Andern roh zu Tage kommt.
Mit Wettern und Rauch zu den Wolken hinauf
Steigt wirbelnd von Beiden ein frohes Glückauf!

Drum laßt uns treu an unser'm Bunde halten,
Der unsre Herzen längst umweht,
Laßt für Vereinigung uns nie erkalten,
So lang ein Puls noch in uns lebt.
Nasch füllet das Glas und hebet es auf
Bringt unserem Stande ein dreifach Glückauf!

Reisen — welche Lust.

Humoreske von Maximilian Schmidt.

I.

Kagenhausen ist ein kleines Provinzstädtchen im Kreise Niederbayern, abseits von den Verkehrswegen unserer Zeit, vergessen und ungekannt von der großen Welt, sich selbst lebend und sich bewegend mit der engen Peripherie, welche die kleinen Verhältnisse um daselbe gezogen haben. Kagenhausen ist ein Ort, in welchem einem am unteren Thore „zur Genesung“ gewünscht wird, wenn er am oberen nistet, wo den Tag über Kirchhofstraße auf dem Stadtplatzchen und in den paar krummlinigen Gassen herrscht, wo das Geräusch eines Wagens über das höckerige Straßenpflaster ein ohrenerschütternder Wohlklang ist, den er bedeutet Leben.

Die Zeit, in welcher diese Geschichte spielt, und es ist das nicht allzulange her, war noch ein goldenes Zeitalter. Friede

herrschte über allen Wipfeln, die Bürger waren noch nicht in Parteien gespalten, liberal und ultramontan waren noch fremde Dinge, das ganze Städtchen bildete eine große Familie. Freud' und Leid ward geteilt und nichts störte die schöne Eintracht — es war eine köstliche Zeit.

Zum ersten Male wurden die Kagenhäuser aus ihrer Ruhe aufgerüttelt, als die Frage an sie herantrat, ob sie ihr Städtchen in eine projektierte Eisenbahnlinie wollten aufnehmen haben. Die wenigen Beamten des Ortes begriffen eine solche Gelegenheit, mit der Welt verbunden zu werden, mit Freuden, die Bürger von Kagenhausen aber waren anderer Meinung. Sie hatten keinen Begriff von der Wohlthat einer Eisenbahn, Posthalter und Wagnersleute sahen sich ruinirt, die Geistlichkeit fürchtete eine Sittenverbesserung durch die fremden Arbeiter am Bahnbau, alles aber sah das Gespenst einer Vertreibung der Lebensmittel und noch eine Menge

anderer Gespenster, die teilweise vielleicht Berechtigung haben mochten.

Einer der Hauptgegner des Eisenbahnprojektes war der alte Veterinärarzt Johann Nepomuk Tiernagel, ein Heilkünstler der bescheidensten Art, dem schon von jeher das rasche Fahren eines Fuhrwerks ein Grauel war und der es geradezu für eine Absurdität bezeichnete, daß man die Pferde, auf deren Kur er angewiesen, abschaffen und sich künftig mit Dampftröckern begnügen wolle. Vergebens suchte ihn sein Schwiegersohn, Privatier Hannibal Fischer, auf eine bessere Meinung zu bringen.

Fischer hatte Tiernagels einzige Tochter Mechtildis in schon weit vorangeeilten Jahren gefreit. Mechtildis war eine große, hagere Gestalt, dabei sah sie sogar hübsch und da sie mit ihren Eltern die Wohnung in Hannibals Haus inne hatte, mit Hannibal schon vor vielen, vielen Jahren in den lieben Kinderstuben im Hofe Versteckens, Räuber und Gendarm und anderes gespielt,

Hatten sich beide gründlich kennen gelernt. So beschloß sich denn der mit Haus und Geld allein im Leben stehende Hannibal, seine Absicht, unverehelicht zu bleiben, plötzlich zu ändern, und das Weib seiner Wahl machte ihm nicht lange Qual. Mechtildis wurde die Seine. 'Was that es zur Sache, daß die blondgelockte Haare des Bräutigams und Mechtildis' oens dunkle Schmachtlöcken aus der Ferne kamen, daß letztere es liebte, ihre Gewandung mit vieler Warte unsichtbar zu verdecken, sie glaubten in sich das süße Geheimnis ewiger Jugend zu besitzen, und der Glaube macht bekanntlich Herzens und sie auf den Mann, der es verstanden, das Beste sich zu gewinnen. Und ihr Stolz steigerte sich, als Hannibal plötzlich von seinen Mitbürgern zum Landrat erwählt wurde und sie damit von der profanen „Frau Fischerin“ zur „Frau Landväterin“ erhob.

Aber der Würde folgt die Bürde. Hannibal mußte fort zu den Beratungen in die Kreishauptstadt Landshut. „Trennung ist der Winter der Liebe,“ seufzte Mechtildis beim Abschiede. Aber er antwortete: „Wiedersehen ist ihr Frühling!“ Sie lächelte dem Abreisenden unter Thränen nach, dann ging sie auf ihr Zimmer und schrieb — sie war eine poetische Natur — nach langem Sinnen in ihr Tagebuch:

„Mir schien, als gingst Du fort, da Du von uns gefahren,
Mit Sehnsuchts dunklem Triebe will ich stets Deiner harren.“

Und so harrete sie bei Beginn dieser Erzählung. Sie harrete schon über sechs Wochen, eine Ewigkeit für eine liebende Gattin. Wohl ward ihr die Zeit gewürzt durch allwöchentliche, ausführliche Sonntagsbriefe ihres zärtlichen Gemahls, durch die täglichen Besuche und Gegenbesuche von und zu ihren alten Eltern, welche im zweiten Stock wohnten, und durch die Ereignisse im kleinen Städtchen selbst.

Und es hatte sich in der That etwas Hochbedeutendes im Weltvergessenen Städtchen ereignet, indem dasselbe mit dem Telegraphenkegel in Verbindung gebracht wurde. Mit höchstem Mißtrauen blickten zwar die Kapenhäuser zu dem Landesabgablenleiter, wie sie ihn nannten, der alle Gewitter des Landes anzichen und den Blitz in das Städtchen hineintragen würde. Manche äußerten laut ihren Mißmut über diese sündhafte Neuerung, besonders der alte Tiernagel und seine Frau, die nun einmal an keine neue Zeit glaubten und jeden Fortschritt für sündhaft und höchst gefährlich hielten.

Es kam deshalb mit dem Schwiegersohne, der seine Zeit wohl begriff, zu mancherlei Auseinandersetzungen. Der Alte versetzte dem Jüngeren, wo es anging, einen Puff und sparte hier auch jetzt nicht, als Mechtildis jubelnd zur Thüre herein gerannt kam, einen soeben erhaltenen Brief Hannibals hoch emporhebend.

„Mechtildis, hast Du Neuigkeiten?“ rief ihr die Mutter entgegen, welche, mit einer Brillille bewaffnet, soeben die zerrissene

Ferse eines alten, blauen Strumpfes stopfte, beim Eintritt der Tochter aber, sich erhebend, Nadel und Strumpf weglegte und neugierig nach dem Briefe blickte.

Dem alten Tiernagel aber war die Störung weniger angenehm. Er saß in einem ledernen Lehnstuhl mit hoher Rückwand, an welche er sein schneeweißes Haupt gelehnt hatte. Duschige, weiße Augenbrauen beschatteten sein kupferfarbiges Gesicht mit einer roten Erhöhung in der Mitte, gewöhnlich Nase genannt, in diesem Falle aber ein aus mehreren kleinen Teilen zusammengesetzter Klumpen, ein wahres Kupferbergwerk, dessen Bedeutung durch das glanzglatte Gesicht mit dem weit herabhängenden Doppelkinn erst recht zur Geltung kam. Seine lange, sehr starke Gestalt hüllte ein langer Schlafrock mit karriertem Wollstoff ein, die rechte Hand hielt ein Buch, die linke eine lange, bis zum Boden reichende Tabakspfeife. Aber im Momente als Mechtildis eintrat, hatte er die Augen geschlossen, Buch und Pfeife ruhten und auch der Alte wollte soeben sein Mittags-schläschen beginnen, da schreckte er auf und unruhig rief er seiner Frau zu:

„Warum schreiest Du denn so? Was ist denn los?“

Mechtildis aber antwortete statt der Mutter mit vor Freude strahlendem Gesicht: „Hannibal! Hannibal!“

„Anto portas?“ rief der Vater. „Ober vielmehr ist er schon angekommen?“

„Noch nicht,“ erwiderte Mechtildis, aber ein Brief von ihm kam an, ein himmlischer Brief.“

„Nun, da hättest Du mich nicht aufzuwecken brauchen, der wäre mir nicht davon geflogen,“ sagte etwas unruhig der Alte.

„Er ist zu interessant!“ rief Mechtildis.

„Ihr werdet Augen machen!“ entgegnete die Mutter. „Ich sehe wie auf Nadeln vor Neugierde.“

„Du siehst ja!“ versetzte der Alte trocken.

„So setzen wir uns“, sagte Mechtildis, sich auf einen Stuhl niederlassend.

„Nun sitzen wir“, sagte Frau Tiernagel, also.

„Losgeschossen! Kommandierte der Alte.

„Den Hauptinhalt des Briefes will ich Euch erzählen“, sagte Mechtildis. „Denkt Euch nur, Hannibal war beim Präsidenten zu Tische geladen.“

„Warum nicht gar?“ rief Frau Tiernagel erfreut aus.

„Hat er geschrieben, was er zu essen bekommen?“ fragte der alte Veterinär.

„Nein“, erwiderte Mechtildis. „Nur auch ganz Nebensache. Die Hauptsache ist der Präsident.“

„Bei mir wäre das umgekehrt“, meinte Tiernagel, „die Hauptsache wäre mir das Essen und —“

„So schweig doch!“ unterbrach ihn die Frau. „Hören wir, was es weiter giebt.“

„Nun ratet“, fuhr Mechtildis weiter, „was brauchte Hannibal zum Essen beim Präsidenten?“

Anfang, Blüthe und Verfall der Eisenindustrie in der Eifel.

Die Werke klappern Tag und Nacht. Im Lichte der Dämmerung bläuen sich die Schornsteine. Und die Dampf von den mächtigen Schmelzöfen steigt das Gießeisen erwärmen.

Diese Worte des unsterblichen Dichters passen ganz auf den großen industriellen Verkehr, der vor etwa dreißig Jahren noch in der Eifel in hoher Blüthe stand, jetzt aber leider gänzlich untergegangen ist. Damals noch hatte in den stillen und einsamen Gebirgsthälern in der Eifel Tag und Nacht hindurch der dröhnende Schlag der Eisenhämmer wieder: gewonnenen Taufend von fleißigen Händen ihr reichliches Brod bei einer Beschäftigung, die heute infolge einer Verkettung ungünstiger Umstände dem lebenden Geschlecht nur noch dem Namen nach bekannt ist. Die Gewinnung von Eisenerzen in der Eifel und ihre Verarbeitung dort ist uralt, mindestens römischen Ursprunges. Als die römischen Legionen unter Cäsar und Augustus eroberten in Germanien einbrangen und sich am Rhein und in den Moselgegenden festgesetzt hatten, begannen sie in diesen Bezirken bald den unterirdischen Erzen nachzugraben. Teils verwandten sie ihre Soldaten zum Bergbau, wahrscheinlich aus Gründen der Staatsflugheit, um dieselben in Beschäftigung und von aufrührerischen Handlungen fern zu halten, teils angekaufte Sklaven. Vielfach wurden aber auch die unterjochten Ureinwohner gezwungen, in den Bergwerken Frondienste zu thun. Der Bergwerksbetrieb bei Commen und Eall in der Eifel durch die Römer ist geschichtlich erwiesen, in alten Gruben daselbst hat man wiederholt römische Münzen aus der Zeit des Claudius Gothicus (268 n. Chr.), römische Bergwerkgeräthe und römische Hiezl gefunden. Die zutage geförderten Eisenerze verwandelten sie, wie alte aufgefundenene Schmelzstätten gezeigt haben, alsbald in schmiedbares Eisen in sogenannten Luppenherden mit Holzkohlenfeuerung. Diese Luppenherde waren runde Gruben, mit Thon ausgestampft und mit einer niederen Mauer von 1½ bis 2 m umgeben. Aus ihnen haben sich in späteren Jahrhunderten die Hochöfen in der Eifel entwickelt. Als mit dem Einfall der Hunnen in Europa die Völkerwanderung begann, welche das römische Weltreich zertrümmerte, ging auch der römische Bergbau an den meisten Stellen zu Grunde. Nur die Alemannen schlossen sich der allgemeinen Völkerbewegung nicht an, sondern blieben im Rheinthale sitzen und führten den Eisenerzbergbau auf Eisenerze weiter. Die Eisenhütten und Gruben im Schleibener Thale waren, wie uns glaubhafte Nachrichten versichern, zur Zeit der Zülpicher Schlacht (496 n. Chr.) noch im Betriebe. Daß sie dies auch noch zur Zeit Karls des Großen, ist aus den Kapitularien des Kaisers ersichtlich, worin bestimmt wurde, daß alljährlich um Weihnachten die Verwalter seiner Eisengruben im Rheinthale ihm Rechenschaft ablegen mußten; unter diesen Gruben waren auch zweifellos diejenigen des Eisengaues einbezogen. Gegen Ende des 13. Jahr-

Fortsetzung folgt.

hundert sind wir im Schlesener Thale schon viele Hochofen zum Schmelzen der Eisenerze im Betriebe. Um diese Zeit muß die Eisenindustrie dort schon in hoher Blüthe gestanden haben, denn das Eiseler Holz- kohleneisen, wetteifernd mit demjenigen aus den Eisenhütten von Schweden und Steier- mark, erlangte durch die vorzügliche Güte, Dauerhaftigkeit und gute Verarbeitung des Metals bald in Wahrheit einen europäischen Ruf und wurde von weit und breit gesucht. Schon Sebastian Münster, der in den Jahren 1460—1552 lebte, sagt in seiner Chronik von der Eifel: „Wiewohl dies ein trefflich rauch Land und Virgig ist, stoßt an den Hunnsrück, und an das Küßelburger Land, hat es doch Gott nicht unbegabt gelassen, der denn jedem Land etwas giebt, davon sich die Einwohner mögen betragen und ernähren. Zu Verriat ist ein Warm Bad, den Kranken heylsam, ligt anderthalb Meyl von der Mosel. Unfern von der Graueschaft Wunderscheid in den Herrschaften Keila, Kronenberg und Gleiba im Thal Huenthal macht man fürbündig gut Schmied- eyen, man geußt auch Eysen Deysen, die ins Oberland, Schwaben, und Franken verkauft werden.“

Als im Jahr 1572 nach der Pariser Bluthochzeit die Anhänger Calvins aus Frankreich flüchteten, ließ sich ein großer Theil derselben in der Pfalz und am Rhein nieder. Einige von den Reformirten brangen bis in die Eifel vor, wo Graf Dietrich VI von Wunderscheid ihnen in der Grafschaft Schleiden bereitwillige Aufnahme gewährte. Es waren meistens einsichtige und unter- nehmende Leute. Gleich wie ihre Glaubens- genossen in Urfeld die Seidenfabrikation belebten und zu hoher Blüthe entfalteten, so brachten diese in den Hüttenbetrieb des Schleidens Thales durch Verbesserungen und neue Absatzquellen eine größere Thätig- keit und erfreulichen Aufschwung. Auf dieser Stufe erhielten sich die Eisenhüttenwerke in der Eifel und ganz besonders in der Graf- schaft Schleiden lange Jahre hindurch; ihre Besitzer gelangten durch sie zu Wohlstand, die Arbeiter hatten beständig Verdienst, es wurde durch diesen Betrieb und seine ausgedehnten Nebenweige (Förderung und Abfuhr der Eisenerze, Kohlenbrennen und Zuputz derselben zu den Werken u. s. w.) einem Landstrich, der keine andere Ge- werbetätigkeit als diese besaß, von der Augenwelt abgeschlossener als heute lebte und dessen landwirtschaftliche Erzeugnisse nach außen hin keinen Absatz fanden, viel- leicht das einzige baare Geld, das man hatte, zugeführt.

Als im Jahre 1618 die Drangsale des dreißigjährigen Krieges über Deutschland herabdrachen, erlitt die Eisenindustrie in der Eifel einen schweren Schlag, von dem sie sich bis zum Jahre 1804 nie völlig erholen konnte. Handel und Wandel lagen während dieser Kriegszeit darnieder, das Vertrauen und jede Unternehmungslust schwanden viele Jahrzehnte lang. Die Grafen von Schleiden und Blankenheim, auf deren Gebiet sich der größte Theil der „Reitwerke“ (Bereitungswerke) befand, thaten, was sie

vermochten, um dem gänzlichen Untergang derselben vorzubeugen. Sie erließen den Hüttenbestizern (Reitmeistern) die Pacht (Abgabe) zum Teil ganz oder ermäßigten dieselbe wesentlich. Dazu schenkten sie aus ihren Waldungen das zu Ausbesserungen erforderliche Bauholz und einige Male sogar die zum Schmelzen erforderlichen Holzkohlen. An Pacht hatten die Werke damals jährlich an die gräflichen Kosteikassen zu entrichten: jedes Werk 16 Goldgulden Hammerzins, 14 Nadermarkt an Empfangsgeld, 8 Nadermarkt Recklohn und eine Lieferung von 22 Str. Eisen, dann noch 15 Heller Meißelgeld von jedem Zentner Eisen. In den Zeiten des allgemeinen Notstandes wurden diese fest- stehenden Abgaben, wie schon oben erwähnt, ermäßigt, so in den Jahren 1610, 1618, 1657, 1673 und 1693. Diese Nachlässe geschahen jedoch stets unter der ausdrück- lichen Bedingung „bis auf bessere Zeiten.“ Im Jahre 1698 kam bei jedem Werk eine Schorenmühle (Schonkenschwert) gegen eine Jahresabgabe von einem Goldgulden hinzu. Auf diesem Stande hielten sich die Werke bis 1790. Im Jahre 1731 befahl der Graf von der Mark, weil sich die Zeiten gebessert hatten, daß die bisherigen Pacht- erlasse aufhörten und das alte eigentliche Pachtgeld wieder gelten solle. Als die Grafschaft Schleiden an das herzogliche Haus von Krenberg kam (1774), wurde die Pacht um 13 Reichsthaler jährlich für jedes Hüttenwerk erhöht. Das wollten sich die Eiseler Reitmeister aber nicht gefallen lassen. Sie beschwerten sich darüber wieder- holt beim herzoglichen Oberamtmann. Wie eine Auseinandersetzung und Ausgleichung erfolgte, ist nicht bekannt geworden. Durch das siegreiche Vordringen der republikanischen Heere an den Rhein wurde auch die Eifel französisches Gebiet und später ein Bestand- teil des französischen Kaiserthums. Unter diesem entfaltete sich die Eiseler Eisenin- dustrie noch einmal zu hoher Blüthe. Große Ladungen fertigen Eisens wurden über Malmedy und Lüttich in den Jahren 1804 und 1805 nach Frankreich versendet, um- teils zu Gewehrläufen, teils bei den un- geheuren Hafengebäuden verwandt zu wer- den, die Napoleon bei Boulogne gegen England unternommen hatte. Als bekannte und geschätzte Eiseler Eisenerzeugnisse galten damals schon die Firmen: Cramer, Pönsgen, Schöller, Wirmont Bastian, Reichen, Armacher u. a., später noch Pöller. Aber auch unter der preussischen Regierung von 1815—1850 war der Stand der Eiseler Eisenfabrikation sehr befriedigend. Im Jahre 1850 zählte man allein im Kreise Schleiden noch über 160 im Betriebe befindliche Eisengruben, aus denen jährlich von 800 Arbeitern und ebenso vielen Frauen und Kindern über 350,000 Centner Eisenstein gefördert wurden, zu dessen Ver- hüttung und Verarbeitung hier allein 17 Hochofen und 20 Eisenhämmer thätig waren.

Schon vom Jahre 1825 ab hatte indeß die Eiseler Eisenindustrie unter dem Drucke starken auswärtigen Wettbewerbs gearbeitet, sich bis zum Jahre 1860 aber mit äußerster Kraftanstrengung bis auf einer gewissen

Höhe erhalten. Den ersten gewaltigen Stoß erhielt dieselbe schon damals, als man in- folge der zunehmenden Entwertung der Forsten, die durch den großen Versand von Holzkohlen nach andern Gegenden veran- laßt wurde, die Schmelzung der Erze in den Hochofen mittels der Steinkohle und Stoks zu betreiben anfangen mußte, eines Heizmaterials, das billiger und besser als die Holzkohle war, das aber die Eifel nicht selbst besaß. Die Erfindung der Puddel- öfen, in denen man mit der Klamme der Steinkohlen Schmiedeeisen aus Roheisen zu puddeln begann, war für die Eifel ein zweiter, harter Schlag. Die Puddelöfen der Gebrüder Remy bei Neuwied (1821), von Hösch zu Kendersdorf bei Düren (1825), von Hartort zu Wetter an der Ruhr (1828), zu Harde (1839), zu Eschweiler (1841), und zu Siegen (1845) verdrängten das Eiseler Eisen immer mehr. Als nun auch schließlich noch die Emphosphorung des Eisensteins entdeckt und dadurch das dem Eiseler Eisenstein an Gehalt weit überlegene Eisenerz der luxemburgischen und nassauischen Gruben verwendbar gemacht und ihre ver- mehrte Zufuhr zu den auswärtigen Werken immer ausgedehnter wurde, sanken die Roh- eisenpreise in der Eifel von Jahr zu Jahr. Man hoffte noch, die Eröffnung neuer Ver- bindungswege, besonders die Ausföhrung der Eiselerisenbahn werde das drohende Ver- hangniß aufhalten und einen lebhaften Betrieb auf den Eisenerzlagerstätten der Eifel von neuem herbeiföhren. Diese Hoff- nung verwirklichte sich nicht. Der Eisen- bahnbau verzögerte sich leider von Jahr zu Jahr, der Mangel an guten Wegen wurde immer fühlbarer, der Eisenerzbergbau in der Eifel sank fortwährend und die immer niedriger werdenden Eisenpreise gestatteten den Betrieb der Hochofen mit Holzkohle nicht länger. Das gewonnene Roheisen ging jetzt größtentheils an die Eschweiler Puddelwerke, nur ein kleiner Theil an die Saar und auf die rechte Rheinseite. In den Jahren 1859 und 1860 sanken die Roh- eisenpreise von 40 Mk. 50 Pf. auf 37 Mk. 50 Pf., Stabeisen von 13 Mk. 20 Pf. auf 130 Mk. für je 500 kg.) Das Ge- minder Drath- und Puddelwerk der Firma Pönsgen wurde infolge dieser Erscheinungen im Jahre 1860 abgebrochen und nach Ober- bill bei Düsseldorf verlegt. Der Roheisen- stein wurde werthlos, daß man ihn schließ- lich, um ihn loszuwerden, sogar als Nieder- schlagsmittel an die Blei- und Zinkhöfen bei Commern und Burgsee verkaufte. Nur die größten Besitzer von Eisenwerken hielten in Erwart- ung des Zustandekommens der Eiselerisen- bahn einen Teil ihrer Hochofen noch im Betriebe, ließen dieselben aber nach ver- geblichem Harren auf diese Verkehrs erleich- terung schließlich gänzlich eingehen. Auf diese Weise ist eine Industrie, die mehr als anderthalbtausend Jahre hindurch in der Eifel fortbestand und ihren Bewohnern reichlichen Verdienst abgemorjen hat, spurlos zu Grunde gegangen. Für sie ist das Eisenbahnnetz, das jetzt diesen Landstrich nach allen Richtungen hin durchkreuzt, zu spät gekommen. An ihre Stelle sind andere,

weit weniger ausgedehnte und weniger mächtige Gewerbebranche getreten. Die alten Eisenerzlagertätten der Eifel, eingebettet in die ungeheuren Massen des Eifelkalksteins, in einer Längsrichtung von über 50 km von Eiferen bis Liffendorf sich erstreckend, sind heute in ihrer ganzen Mächtigkeit und Reichhaltigkeit vorhanden. Ob sie sich jemals wieder einem Verkehr erschließen werden, wie der vorhin beschriebene? Wir wagen es nicht, Schlüsse hierüber zu ziehen: es zu erfahren, bleibt vielleicht späteren Geschlechtern vorbehalten. (H. K.)

Gemeinnütziges.

Ueber Lampenzylinder. Im Fragekasten der Polytechnischen Gesellschaft zu Berlin fand sich bei deren letzter Sitzung die sicher unsere Hausfrauen interessierende Frage: Warum werden die Glaszylinder für Lampen immer schlechter? Die Frage wurde von der Gesellschaft als vollberechtigt anerkannt. Wie Dr. Frank ausführte, sind zur Zeit die gewöhnlichen Glaszylinder von ganz erbärmlicher Beschaffenheit. Die Schuld liegt wesentlich darin, daß der Zwischenhändler zu sehr auf die Einkaufspreise drückt, für sich aber einen ganz ungerechtfertigten Nutzen in Anspruch nimmt. Denn während der Fabrikant das Duzend Zylinder für 17 bis 18 Pfg. liefern muß, verkauft der Händler bekanntlich das Stück zumeist mit 10 Pfg. und geht selbst bei Entnahme größerer Posten nicht unter den Preis von 5 Pfg. herab. Der Fabrikant ist infolgedessen genötigt, nach Mitteln zu fassen, um die Herstellung zu verbilligen und zu vereinfachen. Er sucht zunächst an Brennstoff zu sparen, indem er den Sodagehalt des Glases erhöht und dieses dadurch zum Schaden der Haltbarkeit leichter schmelzbar macht. Aber auch die Fabrikation selbst ist vereinfacht. Während früher jeder Zylinder einzeln gemacht wurde, werden jetzt deren drei gleichzeitig hergestellt, wobei die Verteilung des Glases nie so gleichmäßig geschehen kann. Unter Dreien ist daher immer einer schlecht. Die in den Handel eingeführten Zylinder mit eingebrannten Marken sind ja nun im Allgemeinen viel besser, aber auch hier steht der Verkaufspreis, 25—30 Pfg., zu dem Herstellungswert in keinem Verhältnis. Das häufige Springen schlechter Zylinder nach feuchtem Abwaschen wurde damit erklärt, daß die Oberfläche schlechter, leicht schmelzbarer Zylinder rauhe werbe und in den Poren Wasserreste festhalte, welche dann das Zerspringen herbeiführen. Zur Verhütung desselben wurde empfohlen, die Zylinder nach dem feuchten Abwaschen eine Zeit lang in eine warme Ofenröhre zu legen oder mit Alkohol abzuwaschen.

Deutsche Sprüche.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist?
Er mache das Kleine Recht! Der Große
begehrt so das Große zu thun.

Nicht im Zauber, nicht im Weiten,
Ja Dir selber liegt Dein Glück. Schiller.

Gerne Ordnung, liebe Sie;
Sie erspart Dir Zeit und Mühe. Göthe.

Anspruchlos.



Kommerzienrath Levi: „Sie werden um meine Nichte?
Gut, Herr Feigenbaum, ich will nicht sein vor Ihrem Glück;
Mitgift 50 mille, aber im Vertrauen gesagt, das Mädchen hat
gemacht einen Fehltritt.“

Feigenbaum: „Mache Sie mer kein Schmus, Herr
Kommerzienrath, hält' se auf Wort auch genommen, wenn sie
gemacht hätt' keinen Fehltritt.“ F. S.

Humoristisches.

Reingewinn beim Jahresschluß.

1000 wollene Hemden für's Militär	2000 M.
100 Str. Kirischblätter für die Cigarren-	
Fabrik D.	2500 „
50 Str. Wabenrinde } für die Bier	2500 „
500 Str. bürre Zwerischen } brauerei	5000 „
(Die Ragd herbeiführend): Hr. r. S. K. Schaum,	
Ihr Haus dient, der ganze D. schließt steht	
in Flammen!	
Seiffenschaum: Abdrannt, Gewinn an	
Haus- und Mobiliar-Versicherung	75,000 „
Macht Summa Summarum	87,000 M.
Glückliches neues Jahr!	

Militärischer Unterricht.

Feldwebel: Was sind Sie Ihrem Offizier schulbig, wenn Sie ihm auf der Straße begegnen?

Bursche: Zu salutiren.
Feldwebel: Und was ist er Ihnen schulbig?

Bursche: 2 Mark und 50 Pfennige für ausgelegtes Bier und Stiefelmische.

Schusterjunge: Denken's Ihnen nur, Frau Schulze, gestern ist mein Onkel mit fünf Flaschen Bier die Kellerterre hinuntergefallen und hat keine zerbrochen.

Frau Schulze: Ja, wie ist das möglich?
Schusterjunge: Wissen's, er hat halt die fünf Flaschen schon im Leibe gehabt.

An meinem Freund K!

Wenn ich Dich seh,
Wird mir so weh,
Denn wo Du bist,
Nicht gut sein ist,
Darum o bleibe
Begn Schritt mir vom Leibe!

Zur Bierfrage.

Landrichter: Aber, Herr Lehrer, so viel trinken, bedenken's doch das theure Bier!

Lehrer: Ja, Herr Landrichter, sehen's: 's Bier war nit z' theuer, aber zwei andere Fehler sind da: erstens hat's Bier z'wenig Gehalt und zweitens hab ich z'wenig Gehalt!

Quadrat-Räthsel.

1. Ein Gefäß.
2. Ein trodenes Gemüse.
3. Ein Wassergeist.
4. Ein Haustier.

e	e	e	e
e	i	i	u
l	n	n	r
r	s	s	x

Schubert jun. Waldburg.

Echtfragen.

1. Die erste Sylbe fällt vom Himmel nieder, Empor zum Himmel steigt die zweite wieder, Und beide, wenn man sie zusammenfügt, Sind eine Bergstadt, die in Sa. sen liegt.
2. Welcher Stand muß sich die Unterbrückung gefallen lassen?
3. Wo schmeißt der Wein am besten.

Nachdruck aus dem Jnh alt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: E. S. Ebert, Quindan-Verlag: D. Eiseberg, Zwicken, Marienstr. 24. Druck von E. C. Eißner, Zwicken.